

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Band: 1 (1907)
Heft: 11

Artikel: Aus der Tierwelt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. TÄTTNER



Baumrielen.

Unsere Leser sehen hier, daß es Bäume gibt, auf die man mit der Leiter steigen muß, nicht nur wenn sie stehen, sondern selbst noch wenn sie liegen, wenn sie gefällt sind. Ja, in dem hohlen Stamme eines solchen Riesenbaumes haben Kopf und Reiter bequem Platz.

Weltberühmt war ein „Drachbaum“ auf Teneriffa bei Drotava an der westlichen Küste Afrikas, dessen Alter auf 6000 Jahre geschätzt wurde, und dessen Stamm im Jahre 1799 einen Umfang von 13 Meter und eine Höhe von 24 Meter besaß. Er wurde am 2. Januar 1868 vom Sturm niedergeworfen.

Auch die „Affnenbrotbäume“ in Afrika werden sehr alt, aber nicht so hoch, dafür umso dicker, bis 47 Meter Umfang. — In Kalifornien (Nordamerika) giebt es Riesentannen, wovon eine einzige 4000 Balken von je 6 Zoll Stärke und 24 Fuß Länge liefern kann, somit 24,000 Kubikfuß oder 96,000 laufende Fuß oder 212 Klafter Holz.

Aus der Tierwelt.

Die furchtlose Kuh. Viele von euch haben den Bärengraben in Bern schon gesehen, nicht wahr? Um denselben stehen den ganzen Tag Leute und

betrachten die faulen „Muzen“ (Bären). Aber niemand geht zu ihnen hinunter, weil es sehr gefährliche Tiere sind. Am 7. September machte ihnen aber doch eine Kuh einen Besuch. Sie kam vom Viehmarkt her, wurde wild und sprang flugs zu dem Herrn Bär und zu der Frau Bärin hinunter. Herr Bär, oder Herr „Mani“, wie man ihm hier sagt, ging auf die Kuh zu und wollte sie begrüßen. Frau Kuh war aber unhöflich, wie alle Kühe sind, und schlug dem Herrn Mani mit dem Hinterfuß eins an die Nase, worauf er in sein Loch ging, um sich die Nase zu putzen. Nun kam die Frau Bärin und wollte die Kuh auch begrüßen. Aber diese senkte ihr Haupt und wollte ihre spizigen Hörner gebrauchen, worauf die Bärin brummend ihrem Herrn nachzog. Drinnen hielten sie wahrscheinlich zusammen einen Rat, was sie mit der bösen Kuh anfangen wollten. Aber da ließ ein Mann das Gitter herunter, und die Kuh konnte ohne Gefahr aus dem Bärengraben herausgezogen werden. Eine große Menge neugieriger Leute schauten zu.

Aus Zurkindens „Taubstummenfreund“ 1868.

Der Haushahn als Pflegevater. Eine Dame aus Australien berichtete mir von folgendem ergöglichen Verhalten eines Haushahns:

Ein fremder Hahn hatte sich eines Tages in ihrem Hühnerhof einquartiert. Vielleicht war er von einem Nebenbuhler aus seinem eigenen Hofe verdrängt worden. Da er sich ruhig verhielt, ließ man ihn gewähren und fütterte ihn mit den andern Tieren. Ein roher Bursche, der zufällig dazu kam, nahm Anstoß an seiner Häßlichkeit und warf einen Stein nach ihm; davon wurde dem armen Vogel ein Bein gebrochen. Die Hausherrin war sehr erzürnt über die rohe Handlung, schalt den Burschen und befahl der Magd, das Tier zu töten, damit es nicht länger leiden müsse. Die Köchin aber, eine gutmütige Isländerin, bat um die Erlaubnis, den Verwundeten „behandeln“ zu dürfen. Sorgfältig schindelte sie dem Hahn das Bein mit Holzspänen ein, eine Kur, die dem Patienten allerdings allen wünschbaren Erfolg brachte. Seine Pflegerin nahm ihn mit sich in die Küche, bis er wieder gehen konnte. In der Küche schloß der Hahn gute Freundschaft mit der Hauskaze. Und als diese Junge bekam, übertrug er sein Wohlwollen auch auf diese, ja, er bemühte sich sogar, bei ihrer Pflege mitzuhelfen, so gut er es wußte und verstand. Wenn er sein Futter bekam, glückte er genau wie eine Henne: Glu, Glu! und trug einen Teil seiner Körner vor die jungen Käzchen hin. Soweit ging seine Fürsorge, daß er, wenn die alte Kaze zur Türe hinausging, hinlief und die Jungen mit seinen Flügeln zu bedecken suchte! Ein komischer und zugleich rührender Anblick. Und immer nachher, als der nun genesene Hahn aus Reinlichkeitsgründen aus der Küche verbannt werden mußte, gesellte er sich zu den Kazen, so oft eine von ihnen im Hof erschien, und bewahrte ihnen so auf seine Weise unverbrüchliche Freundschaft.

G. M. — S.